

Die Wanderungen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **101 (1989)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III. Die Wanderungen

Wir leben heute in einer Zeit des Überflusses, wir bilden die Konsum- und Wegwerfgesellschaft, der es an nichts mangelt und die keine wirtschaftlichen Sorgen kennt. Dem war nicht immer so. Im 18. und 19. Jahrhundert, teilweise schon vorher, haben Tausende von Schweizern sich ins Ausland begeben müssen, um leben oder überleben zu können, um die Mittel für eine gesicherte Existenz zu finden. Da das Gleichgewicht zwischen der Einwohnerzahl und der für die Ernährung zur Verfügung stehenden Quellen nicht bestand, wurde die Auswanderung für viele Menschen zum letzten Rettungsanker, bot sie sich doch als die einfachste Lösung an, um dem wachsenden Bevölkerungsdruck und der allgemeinen Verelendung zu entrinnen. Neben wirtschaftlichen Ursachen mögen viele persönliche Gründe die Leute zur Auswanderung getrieben haben: Heiratsverbote, wie sie damals bestanden, Fernweh, sozialer Druck infolge von Schwierigkeiten menschlichen Zusammenlebens, Abenteuerlust, Beziehungen zu bereits Ausgewanderten, schönfärberische Berichte aus der Neuen Welt usw. Wer aus irgendeinem Grund den Entschluss fasste, die Heimat zu verlassen, um in der unbekannt-ten Fremde sein Glück zu suchen, musste einen ungewöhnlichen Wagemut und eine nicht alltägliche Tatkraft besitzen.

Schon im Mittelalter zogen junge Burschen in fremde Kriegsdienste, wo sie für ausländische Herren kämpften und ihr Blut opferten. Im 18. und noch weit ins 19. Jahrhundert hinein war Europa Hauptziel der Schweizer Auswanderer. Die vorwiegend individuelle Emigration in die Nachbarländer wurde vor allem von den Städten absorbiert. Als Hungerjahre eintraten und die Wirtschaft stockte, wandten sich die Emigranten nach Übersee, wo Amerika in den Mittelpunkt des Interesses rückte.

1. Fremde Kriegsdienste

Die Auswanderung aus der Schweiz war militärischer und ziviler Art, wobei der fremde Kriegsdienst bereits im 13. Jahrhundert begann. Das Reislaufen war eine altschweizerische Geldquelle. Die eidgenössischen Orte hatten teils schon weit vor 1798 mit einer Reihe von Staaten Soldverträge oder Militärkapitulationen abgeschlossen. Für den gemeinen Soldaten war allerdings der fremde Kriegsdienst kein Geschäft wie für die Offiziere oder für die Regierenden, die für ihr Entgegenkommen Geld und Geschenke entgegen-

nahmen. Die Entlöhnung war bescheiden, sie reichte für das Nötigste. Trotzdem war zu gewissen Zeiten halb Europa voll von Schweizern, die lange Zeit als die besten und treuesten Soldaten galten. Mit der Zeit hob sich der Wohlstand, und die Jungmannschaft fand immer mehr Gelegenheit, ihr Auskommen zu Hause zu verdienen. 1848 verbot die Bundesverfassung den fremden Kriegsdienst und die entsprechenden Werbungen. 1859 erfolgte die Auflösung der letzten Militärkapitulation mit dem Königreich Neapel.

Auch Bewohner unseres Dorfes zogen in fremde Kriegsdienste. Immer wieder trafen in Muri Nachrichten von gefallenem oder in einem Spital verstorbenen Söldnern ein. Die seit 1597 angelegten Kirchenbücher, vor allem die Sterberegister, enthalten Namen von Murianer Söldnern, die in fremder Erde ruhen. Hatte man Kunde von ihrem Tode, befliss man sich sofort, für die Seelenruhe des Daheimgegangenen die ortsüblichen Seelengottesdienste zu halten, wo der Verstorbene, als «Gastleiche» bezeichnet, symbolisch anwesend war. Meist vergingen aber mehrere Monate oder sogar Jahre, bis die Todesnachricht den Ortspfarrer, die Gemeindebehörden oder die Angehörigen erreichte.

Von den ungefähr 450 feststellbaren Namen von Murianer Söldnern ab 1598 stand rund ein Viertel in Kriegsdiensten auf der italienischen Halbinsel, wo sie für den Papst, den König von Sardinien oder den König von Neapel kämpften. 50 Söldner kamen in Italien um, ohne dass wir ihre genauen Dienstherrn erfahren. Das grösste Kontingent machten die 200 Söldner aus, die in Frankreich Dienst leisteten. Über 20 standen im Solde des Königs von Holland, darunter einige in Niederländisch-Indien (heute Indonesien), über 30 in dem Spaniens. Der Hauptharst der Murianer Söldner kämpfte vor 1798. In dem von uns behandelten Zeitraum finden sich weniger Reisläufer, aber es sind immer noch etwa 160 Namen, die uns überliefert sind. Die Gründe, weshalb die jungen Leute wegzogen, sind nur zu einem kleinen Teil bekannt. «Das Abenteuerliche am Reislaufen reizte eine bestimmte Schicht junger Männer. Das in den Freien Ämtern herrschende Erbgesetz bedachte alle Söhne gleich. Die Erben grösserer Höfe fanden nach dem Tod des Vaters oft Erbteile, die ihnen das gewohnte Leben nicht mehr erlaubten. Den unternehmungslustigeren konnte das Leben als Kleinbauer oder Handwerker unmöglich zusagen. Auf ihr Glück vertrauend, liessen sie sich in die Schweizerregimenter anwerben.» Dann war es die Angst vor einem geregelten Dasein, die zum Reislaufen verlockte. Viele junge Leute, Aussen-seiter der Gesellschaft, zogen ein stetes Umhertreiben dem Trott in der Heimat vor. Für andere war es eine Flucht aus der Familie, weg von Ehezerwüfnissen usw. Zum kleinen Teil wissen wir, welche Schicksale den einzel-

nen Söldnern in fernen Ländern beschieden waren; nur von ganz wenigen erfahren wir Näheres¹.

Im März 1807 trat der 1773 geborene *Heinrich Frey*, von Beruf Hafner, als Kanonier ins 1. Schweizerregiment in Frankreich. Er war verheiratet. Seine Frau liess er, da er sich mit ihr nicht gut verstand, zu Hause zurück. 1809 wurde sie in Luzern von einem Joseph Ruckli von Wangen im Amt Hochdorf geschwängert. Frey wurde 1808 in die französische Armee nach Neapel versetzt. Im Dezember 1809 wurde er auf der Insel Procida beim Transport einer Kanone durch einen «coup du chassis» an einem Arm verletzt, so dass er in der Folge an Muskelschwund litt und deshalb 1812 als dienstuntauglich erklärt wurde. Er wünschte darauf, zu den Veteranen nach Strassburg versetzt zu werden. Später kehrte er in die Heimat zurück².

Johann Rey aus Dorf muri lernte früh das Schneiderhandwerk und trat später in die Dienste des Königs von Frankreich. Nach Auflösung der dortigen Schweizerregimenter 1830 kehrte er in die Heimat zurück, «reiste seither bald da, bald dort herum, ist nirgends am rechten Orte und scheint sich zum Teil als Schneidergeselle auf Wanderschaft zu befinden». 1838 war er «in romanischen Diensten abwesend», von wo er 1844 zurückkehrte³.

Wieder andere entschlossen sich aus finanzieller Not zum Solddienst. *Anton Joachim Laubacher*, geb. 1810, der nie genügend Geld gehabt hatte, liess sich in neapolitanische Dienste anwerben und wurde 1842 krank. Sein Kamerad Johann Stadelmann aus Hasle im Entlebuch schrieb dem Gemeinderat, dass Laubacher schwer krank sei und die Ärzte an seinem Aufkommen zweifelten. Da Laubacher zu wenig Geld hatte, stand ihm, so Stadelmann, ein trauriges Schicksal bevor, da Soldaten, die in Spitäler verlegt wurden, nicht gut gestellt waren, wenn sie keinen Arzt bezahlen konnten. Um Laubacher, der im Spital zu Capua lag, diese ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen, schoss ihm Stadelmann 80 Fr. vor. Laubacher genas, und da er bald 12 Dienstjahre hinter sich hatte, sollte er in absehbarer Zeit pensioniert werden. Er wünschte nun, dass die Waisenbehörde in Muri Stadelmann die 80 Fr. aus seinem in Muri liegenden Vermögen zurückzahle. Laubacher hatte aber noch andere Schulden. Seine Schwester Josepha hatte ihm seinerzeit 72 Gulden zur Erlernung des Schusterhandwerkes geliehen. Laubacher bezeugte aus Neapel, dieses Geld schuldig zu sein, er wolle es zurückzahlen, wozu aber sein Geld nicht ausreiche. Ein Jahr später wurde er ins «Ospedale Militare Generale» in Neapel eingeliefert, wo er am 16. Mai 1843 an Wassersucht starb⁴.

Auch Söhne angesehener und begüterter Eltern zogen in fremde Kriegsdienste, vielfach mit der Absicht, militärische Karriere zu machen. 1798, bei

der Leistung des Bürgereides, wird *Leodegar Baptist Leonz Vorster*, geb. 1773, als Leutnant in spanischen Diensten erwähnt, wo er es bis zum Hauptmann brachte. 1808 traf die Meldung von seinem Ableben ein. Sein Vater war Joseph Hilarius Vorster, der als Kanzler des Klosters geamtet hatte⁵.

Karl Joseph Benedikt Faller, geb. 1783, Waisenvogts, Bruder des ersten Oberamtmanns in Muri, hatte zuerst in Frankreich Handgeld genommen und erreichte dort den Grad eines Leutnants. Später wechselte er zu den päpstlichen Truppen. Er starb am 20. November 1834 als Hauptmann des päpstlichen Schweizerregimentes an einer Brustkrankheit in Forlì⁶.

Dass es manchem Söldner mit der Zeit im Militärdienst nicht mehr behagte – die Gründe dazu mögen verschieden gewesen sein – zeigen die Fälle, wo es zur Fahnenflucht kam. *Karl Schärer*, geb. 1882, nahm Handgeld in Holland und wurde später in die ostindische Armee versetzt. 1905 meldete das kaiserlich-deutsche Generalkonsulat in Singapur, dass am 27. Mai der Schweizer Karl Schärer erschienen sei und erklärt habe, er sei früher holländischer Kolonialsoldat in Sabang (der Nordspitze von Sumatra vorgelagerte Insel) gewesen. Dort sei er desertiert, habe sich auf einem deutschen Schiff versteckt und sei nach Saigon gefahren, wo er mit Unterstützung seiner Landsleute nach Singapur geschickt worden sei. «Der Erschienene wurde hierauf auf Kosten des hiesigen deutsch-schweizerischen Hilfsvereins im hiesigen Seemannsheim untergebracht und am 30. des 5. Monats wegen Erkrankung dem Armenspital überwiesen, wo er nach einer Mitteilung des Gesundheitsamtes dieser Kolonie am 9. Juni 1905 gestorben ist»⁷.

2. Die Auswanderung in europäische Länder

Die definitive Auswanderung führte die Auswanderungswilligen zuerst in europäische Länder, in denen die Arbeitsverhältnisse besser zu sein schienen, wo genügend landwirtschaftlicher Boden zur Verfügung stand oder wo es Arbeiten in irgendeiner anderen Weise zu verrichten gab. Europäische Herrscher zogen Arbeitskräfte dadurch an, dass sie Steuervergünstigungen gewährten oder Land unentgeltlich oder billig zur Verfügung stellten.

Im 18. Jahrhundert erfolgte die erste grössere Auswanderung von Murianern in ein europäisches Land, und zwar nach Spanien, wo König Karl III. die öden Gebiete der Sierra Morena kolonisieren liess. Durch den bayrischen Abenteurer und Agenten Kaspar Türriegel liess er in der Schweiz, im Elsass, in Ostfrankreich und in den Gebieten des Mittel- und Oberrheins für dieses Projekt Propaganda machen. Die dafür bereitgestellten Flugschriften, die den Ausreisewilligen eine glückliche Zukunft verhies, fanden überall

neugierige Leser. Obwohl die Behörden die Auswanderung bei hoher Strafe verboten, zogen vom Oktober 1767 bis in den März 1768 viele verarmte Familien, aber auch besser gestellte, den Werbern zu, darunter auch einige Familien aus Muri und Umgebung. Einigen gelang der Schritt über die Grenze, andere wurden aufgehalten und wieder in die Heimat zurückgebracht, so Donat Laubacher aus dem Dorf, alt Seckelmeister Rei von Althäusern und Jakob Seiler von Göslikon, alle in Muri wohnhaft⁸.

Zur gleichen Zeit und auch schon früher war ein beliebtes Auswanderungsziel vieler Murianer das nahe Elsass, das nach vielen Kriegen verwüstet und entvölkert war und deshalb in der Lage war, neue Arbeitskräfte aufzunehmen. Die erste Todesmeldung stammt vom Jahre 1671, wo Anna Suter aus Muri in Hagenbach starb. 1673 und 1679 verschieden Ulrich Rey und Ludwig Lüthert «in Alsatia», 1692 Johann Rey in Ammerschwih. Der 1671 in Muri geborene Johann Jakob Frei wurde Bürger zu Schlettstadt. Im 18. Jahrhundert häuften sich die Todesnachrichten von Murianern, die sich im Elsass niedergelassen hatten. Noch im 19. Jahrhundert scheint das Elsass ein beliebtes Auswanderungsziel gewesen zu sein. Rektor Neuweiler erwähnt in seiner Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Bezirksschule drei ehemalige Bezirksschüler, die das Elsass als zweite Heimat gewählt hatten: Joseph Trottmann aus dem Wey und Vit Frei aus dem Dorf betätigten sich als Landwirte in Sennheim; Joseph Rey, der zuerst als Lehrer in Aristau und Besenbüren gewirkt hatte, verlegte später seine Tätigkeit ins Elsass. Leinenweber Peter Frei ersuchte 1845 den Gemeinderat von Strassburg aus, dass ihm zum Erwerb des französischen Bürgerrechts sein Taufschein, der Totenschein seiner Eltern sowie ein Entlassungszeugnis aus dem hiesigen Bürgerrecht zugestellt werden möchten. Frei hatte sich im gleichen Jahr in Strassburg verehelicht⁹. 1855 meldete der Vormund, die Brüder Jost und Andreas Müller aus dem Wili seien seit vielen Jahren unbekannt abwesend, ihre Eltern hätten früher im Elsass gewohnt¹⁰. 1858 legte der Vormund Rechnung ab für Anton, Johann und Katharina Etterli, die sich in Niedermorschwih aufhielten, woher auch ihre Mutter stammte¹¹. Im November 1870 heiratete Ludwig Joseph Rey (* 1844) die Elsässerin Caroline Nartz in Dambach¹². 1874, das Elsass war unterdessen deutsch geworden, war Maria Laubacher, geb. Fischer, von Egg, in Mülhausen als Lehrerin an einer Mädchenschule angestellt¹³. Auch in die übrigen Teile Frankreichs machten sich Murianer auf. Einige Einzelschicksale stehen für viele. Johann Frei, der 1844/46 die Bezirksschule besuchte, lernte das Bäckerhandwerk und wurde später Ordensbruder in Frankreich¹⁴. 1863 meldete sich Joseph Franz Rey, Bürger von Dorf muri, von Paris aus, wo er als «professeur de langues»

wirkte, wegen einer Erbschaftsangelegenheit beim Gemeinderat¹⁵. 1886 vermählte sich in Paris Joseph Leonz Rey, Koch, mit Elisabeth Renggli, «femme de chambre»¹⁶. 1838 meldete der Vormund, Jost Lüthard aus dem Dorf sei seit 16 Jahren abwesend, er solle sich als Steinhauer in Frankreich aufhalten. 30 Jahre später hatten die Bürger von Dorfmuri zu entscheiden, ob die von Jost Lüthard, nun in Arles wohnhaft, «in dorten ohne Beachtung der hierseits vorgeschriebenen Formalitäten abgeschlossene Ehe und die in derselben erzeugten acht Kinder anzuerkennen seien». Die Gemeinde wollte davon nichts wissen, damit man keine Unterstützungsbeiträge bezahlen musste, sofern er in die Heimat zurückkehren sollte¹⁷.

Andere Murianer zogen nach Deutschland, um dort ihr Glück zu versuchen. Auch hier möge eine Auswahl genügen. Valentin Rebsamen aus dem Dorf amtete als Sprachlehrer in Offenbach im Grossherzogtum Hessen¹⁸. 1859 teilte Joseph Leonz Waltenspül, damals als Gendarm in Frankfurt am Main tätig, dem Gemeinderat mit, er wolle dort zum «Schuhmacher-Meisterrecht» gelangen, und dazu brauche er das Bürgerrecht der dortigen Stadt; er bat deshalb, ihn aus dem Bürgerrecht von Muri-Egg zu entlassen¹⁹. Johann Baptist Müller wirkte in Darmstadt als Kellner. 1877 musste er einer Krankheit wegen ins Städtische Spital eingeliefert werden. Auf Ersuchen der Spitalleitung sandte der Gemeinderat zur Begleichung der Rechnung Fr. 13.45²⁰. 1906 verlangte Joseph Laubacher, der damals im Städtischen Krankenhaus in Mannheim lag, Hand- und Reisegeld aus seinem Vermögen für die Auswanderung nach Amerika. «Momentan habe ich die beste Gelegenheit auszuwandern, da ich von Bremerhaven nicht weit weg bin.» Er blieb aber in Europa, und 1909 meldete er aus Bremerhaven, dass er «eine schöne Stelle als Betriebsleiter im neuen Hafen» habe²¹.

Johann Leonz Etterlin (* 1809) war Doktor der Medizin und der Chirurgie. Er wanderte nach Wien aus, wo er 1835 Anna Maria Rabel von Schweigers heiratete. 1849 verzichtete er auf das Bürgerrecht von Muri-Wey²².

Italien mit seinem milden Klima lockte schon früher viele Murianer in den Süden, wo sie hauptsächlich als Söldner im Dienste des Papstes und der Könige von Neapel und Sardinien dienten. Gerne möchte man wissen, wie und warum Theoderich Stephan Alois Mäschli von Wey (* 1809) nach Sardinien kam. 1804 stellte die königlich-sardinische Gesandtschaft in der Schweiz einen «passeport à domicile» für Mäschli aus, da er mit Frau und Kindern sardinischer Untertan geworden war. Die Kantonsregierung entliess ihn am 24. Oktober 1840 aus dem Gemeinde- und Kantonsbürgerrecht²³. 1851 ging es um einen Anspruch auf die Hinterlassenschaft eines Johann Müller, der als Commis im Hause Wallach in Neapel gedient hatte.

Auf eine Anfrage des Bezirksgerichtes meldete der Gemeinderat, der Verstorbene sei Bürger von Muri und 1810 geboren. Vor ungefähr 15 Jahren habe er sich von seiner Heimat entfernt, man glaubte, er wäre in eines der Schweizerregimenter in Neapel eingetreten. Der Verstorbene habe sich allerdings schon in seiner Heimatgemeinde mit Commisgeschäften befasst²⁴. Weniger gut ging es Johann Jakob Winiger aus der Egg (* 1814). Nach einer Mitteilung des Schweizerischen Generalkonsulates in Turin von 1863 hielt er sich seit längerer Zeit in Italien auf, teils als Militär, teils als Bediensteter. Winiger hatte das Heimweh gepackt, und der Konsul fragte an, ob er mit einer ihm zuerkannten Pension von 230 Fr. «durch den Fleiss seiner Hände ein anständiges Unterkommen im Vaterlande» finden könne. Er könne ausser gewöhnlicher Handarbeit «noch das Barbieren, Aderlassen, Schröpfen und Zahnziehen»²⁵.

3. Die Auswanderung nach Übersee

Gegen 200 Murianer, wahrscheinlich waren es sogar mehr, haben die Reise in ferne Erdteile gewagt und sich dort niedergelassen²⁶. Zumeist waren es wirtschaftliche Gründe, die die Auswanderer veranlassten, eine neue Heimat zu suchen. Viele waren unverschuldet in Armut geraten; es gab aber auch andere, die es aus Arbeitsscheu zu nichts gebracht hatten und die sich nicht in die Gesellschaft eingliedern konnten. Daher überlegten manchmal die Gemeindeväter, ob es nicht billiger käme, solche Leute «nach Amerika zu spedieren», wo sie, fern der Heimat, keine Kosten mehr für die Armenkasse verursachten. Deutlich genug kommt dies in einigen Armenrechnungen zum Ausdruck. Da heisst es etwa 1863, für Heinrechlung Stöckli, der ein Tunichtgut war, sei mit einer Auswanderungsagentur ein Vertrag abzuschliessen und der entsprechende Betrag zu bezahlen, «immerhin so billig als möglich». Einige Tage nach Stöcklis Wegfahrt meldete die Armenpflege, er sei Gott sei Dank abgereist und werde bereits auf dem Meere sein. Der Katharina Etterli aus dem Wey bewilligte man ohne langes Überlegen einen Reisebeitrag von 128 Fr., da sie als liederliches Frauenzimmer galt und bereits fünf uneheliche Kinder zur Welt gebracht hatte. 1884 ersuchte Johann Meyer, Bäcker und Landwirt, Doppelbürger von Egg und Dorf muri, die beiden Ortsbürgergemeinden, sie möchten ihm die Überfahrt nach Amerika bezahlen. «In Anbetracht, dass Bäcker Meyer hier leicht mehr Kosten für die Gemeinde verursachen könnte», beschlossen die Bürger von Egg, die Hälfte der geforderten Summe zu bezahlen, sofern Dorf muri die andere Hälfte übernehme.

N^o 1118.

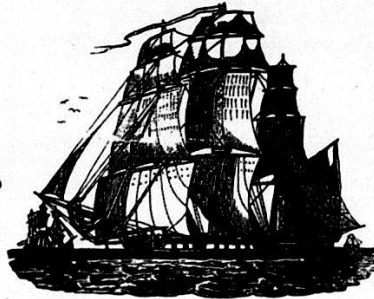
1868.

Regelmäßige Postschiffe

zwischen

Håvre
Antwerpen
Bremen
Hamburg
Liverpool

**New-
York.**



Håvre
Antwerpen
Bordeaux
Liverpool-Australien.

**Buenos-
Ayres**
und
**LaPlata
Staaten.**

Schweizerische konzessionirte General-Agentur für Auswanderer

von

Wirth & Fischer in Aarau & Baden.

(Kaution im Kanton Aargau Fr. 10,000.)

Reise-Vertrag Nr.

Zwischen obiger Agentur und den nachstehenden kontrahirenden Personen ist folgender Vertrag abgeschlossen worden:

Leonz Schärer, 35 Jahre alt, von Muri.

§. 1. Herr *Wirth Herrzog* in *Aarau* verpflichtet sich, die oben mit Namen aufgeführte Person von *Aarau* über *Neuchâtel* nach *Antwerpen* und von da nach *New York* zu befördern, und zwar für die Seereise auf dem am *10^{ten} Okt.* von *Antwerpen* abgehenden *Dreimaster* Schiffe *Princeton* Kapitain

§. 2. Das größere Gepäck der Reisenden muß mit dem ausgeschriebenen Namen des Eigenthümers und dem Namen des Bestimmungsortes bezeichnet und *6^{ten} Okt. Vormittags 8 Uhr* in *Luzern* in *Aarau* abgegeben werden, widrigenfalls der Agent keine Verantwortlichkeit für dessen Beförderung übernimmt. Wenn hingegen diese Bedingungen genau erfüllt werden, so vergütet

Speditionsschein der Auswanderungsagentur Wirth und Fischer in Aarau und Baden für Leonz Schärer von Muri

Um sicher zu sein, dass die Auswanderer ihren Bestimmungsort auch wirklich erreichten, übertrugen die Armenkommissionen der Ortsbürgergemeinden die Spedition einer Auswanderungsagentur. Die Vermittlung stellte in den meisten Fällen ein Unteragent her, deren es sehr viele gab. Ab 1863 bestand in Muri eine Unteragentur der Firma Wirth-Herzog in Aarau; sie wurde von Amtsstatthalter Joseph Leonz Müller-Herzog geleitet²⁷. Den Auswanderungsagenten wurden die Reisekosten erst dann vergütet, wenn sie ein Einschiffungszeugnis vorlegen konnten, in dem ein Hafenkommissär bestätigte, dass die Auswanderer das Schiff bestiegen hatten. So lautete der Einschiffungsschein für die 1857 ausgewanderte A. M. Hobler: «Die unterschriebenen P. Morisse bescheinigen hiemit, dass die nachbenannten Personen am 4ten Februar, mit den gesetzlich vorgeschriebenen Lebensmitteln versehen, an Bord des Dreimaster-Schiffes «Josephine», Capitain Chaney, nach New York abgesegelt sind. P. Morisse, Havre, den 5ten Februar 1857. Namen: Hobler A. Maria, Heimath: Muri, Alter 24.» Am 7. Februar bestätigte ein Vertreter des Bürgermeisters die Unterschrift des Agenten, und am 9. Februar beglaubigte der schweizerische Konsul Wanner die zweite Unterschrift²⁸.

Im Einschiffungshafen angelangt, mussten die Auswanderer oft noch mehrere Tage warten, bis das Schiff in See stach, was den Wirten und Herbergsvätern nur recht war. Es wimmelte in den Häfen, Amsterdam, Antwerpen und Le Havre waren die wichtigsten, von trüben Existenzen, die betrogen, stahlen und die Unbeholfenheit und die Unerfahrenheit der Auswanderer auf jede Art ausnützten. Oberlehrer Sebastian Burkard aus Muri, der 1865 die Fahrt über das Meer wagte, kaufte sich von einem Agenten zwei Strohsäcke und eine schlechte Pferddecke dazu für 30 Fr. «Wogegen ich nachher auch fand, dass man in Havre diese Betten für 6 Fr. 50 per Stück kaufen könne, also hat mich der auch für 17 Fr. geschnürt»²⁹.

Für die Armengenössigen buchten die Gemeinden das billigste Arrangement, sie reisten auf Segelschiffen im Zwischendeck in Unreinheit, auf einem verwanzten Strohsack und einer Wolldecke liegend. Eine Reise nach New York kam von der Schweiz aus mit Kost und Logis auf der Landreise und im Einschiffungshafen auf 100–200 Fr. und darüber zu stehen. Muri-Wey zahlte 1852 für Klara Josepha Stierli und ihre sechs Kinder im Alter von 4–17 Jahren 1000 Fr.; Leonz Winiger kostete 1853 mit Einschiffung in Antwerpen 210 Fr.; für Kaspar Laubacher erhielt Unteragent J. Müller-Herzog 1855 215 Fr.; 1857 kostete Anna Maria Hobler, für die der Gemeinderat einen Vertrag mit der Firma Beck und Herzog in Basel abgeschlossen hatte, nur 100 Fr.

Das Ziel der Emigranten aus Muri waren in den meisten Fällen die USA, einer wandte sich nach Kanada, nach Südamerika wanderte im 19. Jahrhundert ein einziger aus, nach Australien 3 Einzelpersonen und eine Familie. Wir wissen von den wenigsten Murianern, wohin es sie nach der Landung im Ausschiffungshafen verschlagen hat. Einige Städte und Ortschaften, wo sie sich niedergelassen oder zeitweilig aufgehalten haben, sind bekannt: New York mit den heutigen Stadtteilen Brooklyn, Hoboken und Yonkers, dann Philadelphia, Chicago, St. Louis, Cincinnati, New Orleans, Toledo am Erie-See, Williamsville (Staat Missouri), Chaska und St. Cloud (Staat Minnesota), Teutopolis und Galena (Staat Illinois), Allentown (Staat Pennsylvania), Beaver Brook (Staat New York), Richmond (Staat Indiana). Man weiss, dass die schweizerischen Einwanderer in die USA eher das gemässigte Klima des mittleren Westens schätzten und bevorzugten. Im Süden fühlten sie sich weniger heimisch, einmal des heissen Klimas wegen, dann aber auch wegen der regelmässig auftretenden Gelbfieberepidemien, denen wahrscheinlich auch Murianer zum Opfer gefallen sind. Tierarzt Goar Leonz Kuchler starb 1836 in New Orleans im Alter von 39 Jahren, seine Ehefrau Barbara im Alter von 31 Jahren. Zwei Auswanderer begaben sich nach Brasilien. Der eine liess sich 1856 im Süden des Landes nieder, in der Kolonie Dona Francisca, der andere, 1937 ausgewandert, zuerst in der Umgebung von São Paulo, später in der Stadt selber. Ein Kanada-Auswanderer schrieb von Chilliwhak (80 km östlich von Vancouver) und von Vancouver selbst. Von zwei Auswanderern nach Australien wissen wir, dass sie sich im Staat Queensland niedergelassen haben, der eine in der Stadt Maryborough, der andere in der Goldgräberstadt Gympie³⁰.

Die meisten Auswanderer, einmal wohlbehalten in Amerika oder anderswo eingetroffen, meldeten sich nicht mehr oder nur noch selten in der alten Heimat. Vielleicht schrieben sie anfänglich noch ihren Angehörigen, doch mit der Zeit versiegte die Korrespondenz immer mehr. In anderen Briefen, die an die Behörden gerichtet waren, forderten sie von den Vormundschaftsbehörden das Geld an, das noch zu Hause lag und dort verwaltet wurde. Der Gemeinderat lehnte jedoch die Herausgabe des Vermögens von Bevormundeten meistens ab, da er befürchtete, sie könnten eines Tages wieder mittellos zu Hause auftauchen und würden der Gemeinde als Armen-genössige zur Last fallen. In einem Fall musste der Gesuchsteller, es war der 1871 nach Australien ausgewanderte Nikodemus Frey aus dem Dorf, 29 Jahre lang warten, bis er endlich zu seinem Geld und einer Erbschaft kam³¹. Konnte ein Ausgewanderter eine Erbschaft antreten, wurde für ihn ein Abwesenheitspfleger bestellt, der für die richtige Anlage und Verwaltung des

Geldes solange verantwortlich war, bis der Abwesende sich das Geld in die neue Heimat schicken liess, was nur dann in Frage kam, wenn man ihm, sofern seine Adresse bekannt war, davon Meldung machen konnte. War das nicht der Fall, waren die Verwandten zu Hause die Nutzniesser. Eine Erbteilung war aber nur dann möglich, wenn ein Beweis für den Tod des Ausgewanderten vorlag. In diesem Fall wurde ein Ausgewanderter, der 30 oder mehr Jahre lang unbekannt abwesend war, im Aargauischen Amtsblatt in einer Ediktalladung aufgefordert, sich in der Heimat zu melden. Unterliess er dies, so wurde er nach einem Jahr vom Bezirksgericht als verschollen und tot erklärt. Aus unserem Dorf betraf dies: 1860 Joseph Etterli, 1865 die Schwestern KÜchler, deren Eltern in New Orleans gestorben waren, 1867 Ulrich Goar Brunner, 1881 Joseph Leonz Brühlmann, 1882 Anton Laubacher, 1891 Johann Georg Frei und Goar Leonz Rey, 1897 Johann Marin und Verena Winiger-Gilli, 1898 Joseph Valentin Leder, 1902 Franz Joseph Strebhel und Franz Fischer, 1906 Sebastian Burkard, 1916 Vit Leonz Rey mit Wirkungsbeginn ab 1881, 1926 Elisabeth Meier mit Wirkungsbeginn ab 1911, 1932 Eduard Strebhel mit Wirkungsbeginn ab 1903 und 1937 Anna Maria Hobler mit Wirkungsbeginn ab 1865.

Die ersten Namen von auswanderungswilligen Murianern meldete 1817 Oberamtmann P. L. Strebhel nach Aarau. Es handelte sich um Synesi Strebhel, Tagelöhner aus Dorf muri, und um Joseph KÜng, Müllerknecht in der Türmelen. Ob sie wirklich ausgewandert sind, ist ungewiss³². Der erste feststellbare Auswanderer war um 1830 Joseph Etterli aus dem Wey. Ihm folgten Tierarzt Goar Leonz KÜchler mit seiner Frau Barbara und zwei Kindern. Die grosse Auswanderungswelle setzte um die Jahrhundertmitte ein, als zum ersten Mal die Knollenfäule der Kartoffeln auftrat und für eine lange Reihe von Notjahren verantwortlich war. Das Jahr mit der grössten Auswanderung aus dem Aargau überhaupt war 1854, in dem 2965 Kantonseinwohner die Heimat verliessen. Daran steuerte der Bezirk Muri gerade 2,03 % bei. Die stets geringe Zahl von Auswanderern aus dem Bezirk Muri, im Jahrzehnt 1851–1860 stand er an letzter Stelle, beweist, dass es der Bevölkerung im Freiamt besser ging als anderswo. Von einer Massenauswanderung, wie sie in andern Bezirken vorkam, kann für Muri nicht die Rede sein.

Obwohl Vertreter der meisten Murianer Bürgergeschlechter auswanderten, ist seltsamerweise nicht bekannt, was aus ihnen geworden ist und wo ihre Nachkommen leben. In einem einzigen Fall kann die Geschichte einer Auswandererfamilie bis auf den heutigen Tag lückenlos verfolgt werden. Es betrifft dies die Nachkommen des 1871 mit seiner Frau und drei Kindern nach Australien ausgewanderten Schusters Anton Waltenspül aus der Egg.

Er verliess Hamburg am 20. März 1871 an Bord des Segelschiffes «Shakespeare» und kam am 3. August im Staate Queensland an. Anton Waltenspül erreichte ein Alter von 82 Jahren, er starb am 22. Januar 1927. Seine Nachkommen liessen 1918 den Namen «Waltenspül» in «Walters» abändern. Ein Nachkomme, der seiner Familie nachgeforscht hat, lebt heute in Narrabeen, nördlich von Sidney; es ist Joseph Herbert Walters, geb. 1920³³.

Lehrer Sebastian Burkard, der 1865 mit seiner Frau nach den USA auswanderte, berichtete von seinen Erlebnissen in zwei längeren Berichten, die der «Freischütz» 1866 veröffentlichte³⁴.